

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 125.

Donnerstag, den 21. October

1880.

Auction.

Freitag, den 22. October dieses Jahres,

Vormittags von 9 Uhr an

gelangen im hiesigen Auctionslocale — Amtsgericht part. —

2 große Saalspiegel, 5 Stück Schürzen, 1 Taschenuhr, 1 Schurz-
fell, 1 Kommode, 1 Handwagen 1 Schleifstein u. s. w., sowie
einige Kleidungsstücke

zur Versteigerung.

Eibenstock, den 14. October 1880.

Der Gerichtsvollzieher des Rgl. Amtsgerichts daselbst.
Archschmann.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die im Dezember dieses Jahres vorzunehmende Gemein-
derrathsergänzungswahl wird die hiesige Einwohnerschaft hiermit darauf aufmerksam
gemacht, daß nach §§ 35 und 37 der Landgemeindeordnung von der Ausübung des
Stimmrechts bei der gedachten Wahl und von der Wählbarkeit als Gemein-
derrathmitglied unter Andern auch diejenigen ausgeschlossen sind, welche die Ab-
entrichtung von Staats- oder Gemeindeabgaben, einschließlich der Abgaben zu Schul-
und Armen-Cassen, länger als zwei Jahre ganz oder theilweise in Rückstand gelassen
haben.

Bei Aufstellung der zum Zwecke der gedachten Ergänzungswahl aufzufertigen-
den Wahllisten wird vorbemerkte Bestimmung genau berücksichtigt werden.

Schönheide, am 19. October 1880.

Der Gemeinderath daselbst.

Alwin Wahnung, Gemeinde-Vorsteher.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß derjenigen in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen, welche
nach §§ 31 bis 34, 84 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes und nach § 24 des
sächsischen Gesetzes vom 1. März 1879 zu dem Schöffenamte und zu dem Ge-
schworenenamte berufen werden können (Urliste), liegt von heute ab eine Woche lang
in der Gemeindeexpedition zu Jedermanns Einsicht aus.

Dies wird hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß gegen die Rich-
tigkeit oder Vollständigkeit der Liste innerhalb der gedachten einwöchigen Frist schrift-
lich oder zu Protocoll Einsprache erhoben werden kann und daß während der näm-
lichen Frist eine Abschrift der oben angezogenen gesetzlichen Bestimmungen im „Rath-
seller“ hier zu Jedermanns Einsicht aushängt, diese Bestimmungen auch in der Ge-
meindeexpedition eingesehen werden können.

Schönheide, am 20. October 1880.

Für den Gemeindevorstand:

Alwin Wahnung, Gemeinde-Vorsteher.

Der Handwerker als Geschäftsmann.

Die Gegenwart verlangt von dem heutigen Hand-
werker, daß er, um seine gesellschaftliche Stellung zu
sichern, nicht nur ein geschickter technischer Arbeiter, son-
dern auch umsichtiger Geschäftsmann sei. Wie er sich,
den veränderten Erwerbsverhältnissen gemäß, einerseits
die Vortheile der Arbeitstheilung und die Anwendung
von Hilfsmaschinen so viel als möglich zu Nutzen
machen muß, bedarf er andererseits auch derselben Er-
leichterungen im geschäftlichen Verkehr, welche den größe-
ren und besser situierten Industriellen zu Gebote stehen.

In der Fähigkeit, sich durch Wechselverträge zu ver-
pflichten, hat der solide und ordentliche Handwerker ein
Mittel in Händen, die drückenden Erwerbsverhältnisse
in Etwas zu mildern, eben durch die Möglichkeit, anstatt
seine Bedarfsartikel in kleinen Bezügen aus dritter oder
viertes Hand zu entnehmen, direct mit dem Fabrikanten
und Großhändler abzuschließen und sich hierbei des
Wechsels als Zahlungsmittels zu bedienen.

Nun hat man freilich von anderer Seite (Hambur-
gische Gewerbesammler) vorgeschlagen, die Wechselverbind-
lichkeit der Handwerker nur den Lieferanten gegenüber
anzuerkennen, dergestalt, daß der von einem Handwerker
ausgestellte Wechsel nur dann als rechtskräftig angesehen
werden und gelten soll, wenn dem Accept die Bezeichnung
für empfangene Waaren* hinzugefügt ist; — aber auch
diese Beschränkung ist nicht zu empfehlen.

Der Handwerker muß nicht nur für seine Bedarfs-
artikel sich Credit verschaffen oder Geld flüssig machen
können, sondern oft auch für die Befreiung der Arbeits-
löhne und den täglichen Unterhalt. Es ist notorisch,
daß die Baargeschäfte, mehr noch beim Handwerker als
beim Kaufmann, in der Regel 20 Procent vom jähr-
lichen Geschäftsumsatz nicht übersteigen, und daß ferner
bei größeren Bestellungen, selbst wenn dieselben durch
contante Zahlung beim Bezug der Waare gedeckt wer-
den, dem Handwerker zunächst nicht unbeträchtliche Aus-
lagen erwachsen. Diese kann er im günstigen Falle
erst nach der Fertigstellung, also nach Verlauf mehrerer
Wochen oder Monate, wieder einziehen; in den meisten
Fällen jedoch, wie selbst bei Staatsbauten und städtischen
Arbeiten, zieht sich diese Frist viel länger hinaus.

Wenn einerseits kein Gesetz den Handwerker diesen
Eventualitäten gegenüber schützen kann, so wird es an-
dererseits auch nicht zu verantworten sein, die Beschnei-
dung der Credit- und Wechselfähigkeit zu empfehlen.

Die wucherische Ausbreitung tritt in vielen Gegen-

den recht auffallend gerade in einem die Handwerker
benachteiligenden Maße zu Tage und für diese Classe
der Handwerker liegt eigentlich die Gefahr näher, daß
sie überhaupt ohne genügende Bürgschaft auch keinen
Wechselcredit bekommen können, wodurch die Nachtheile
auf ein Minimum beschränkt werden.

Die Gefahren, welche dem Handwerkerstand durch
die Wechselfähigkeit drohen, können am sichersten dadurch
beseitigt werden, daß 1) die Wechselfähigkeit erst mit
dem reiferen Alter von 25 Jahren eintritt und 2) für
die Verbreitung der nöthigen Kenntnisse in der Wechsel-
lehre etwa durch obligatorische Einführung derartiger
Belehrungen in alle gewerblichen Fortbildungsschulen
gesorgt würde.

(Hieran anknüpfend wollen wir noch bemerken, daß
der Gewerbeverein zu Eibenstock in seiner Sitzung vom
9. October cr. sich ebenfalls in vorhin angeführter Weise
über die Frage der Wechselfähigkeit des Handwerkers zc.
ausgesprochen hat. D. Red.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Reichsgericht, das am
1. October des vergangenen Jahres in Thätigkeit trat,
wird nun eher ein definitives Heim finden, als der
Reichstag, der so alt ist wie das Reich selbst. Vor
wenigen Tagen ist von dem Reichsjustizamt an die Stadt-
behörde zu Leipzig die Anfrage gestellt, unter welchen
Bedingungen und in welchem Umfange von dem Areal
des vormaligen botanischen Gartens ein Theil zu Erbauung
eines Reichsgerichtsgebäudes abgetreten werden
könne. Der Präsident hatte s. Z. mit noch einem der
höchsten Beamten des Reichsgerichts, in Bezug auf die
Stelle, wo der Neubau errichtet werden solle, ein Gut-
achten abgegeben, welches sich für obengenanntes Terrain
aussprach und dies hat ohne Zweifel die Waag desselben
herbeigeführt. Aus der Anfrage geht auch hervor, daß
das Reich die Kosten des Baues übernimmt. In Be-
treff der Herabgabe des Platzes läßt sich wohl erwarten,
daß die Stadt Leipzig, der so viel Ehre und Vortheil
aus der Domicilirung des Reichsgerichts erwächst, die
liberalsten Bedingungen stellen wird. Schon jetzt ver-
sichern die Leipziger Blätter, daß mit der Errichtung des
Reichsgerichtsgebäudes das Zeichen zur Entstehung eines
neuen Stadttheils gegeben sei.

— Ueber die socialpolitischen Pläne des
Reichskanzlers sind bis jetzt keinerlei orientirende
Mittheilungen oder Winke in die Oeffentlichkeit getreten;

abgesehen allein von der dürftigen Notiz, daß der Volks-
wirthschaftsrath aus fünfzig Vertretern der drei Wirth-
schaftszweige, worunter auch Männer des Arbeiterstandes,
zusammengesetzt werden soll.

— Se. Majestät der Kaiser hat Anlaß genommen,
vor seiner Abreise aus Köln nach den verschiedensten
Seiten hin seine ganz besondere Anerkennung über den
Verlauf des Festes auszusprechen und namentlich „die
würdevolle Haltung“ (wörtlich!) der Bevölkerung mit
den wärmsten Worten anzuerkennen. Scherzhaft be-
merkte der Kaiser zu einem Herrn seiner Umgebung:
Er danke Gott, daß er der einzige Verwundete bei dem
Feste geblieben sei; bei der Einfahrt in Köln habe man
ihm vielfach Blumenspenden in den Wagen geworfen
und dabei habe ein Strauß ihn so empfindlich an der
Hand getroffen, daß ein Finger angeschwollen sei.

— Die schönsten Nachklänge der Kölner Feste
sind die Hoffnungen und Wünsche des Friedens, welche
sowohl unser Kaiser als auch der Kronprinz des deut-
schen Reiches daselbst ausgesprochen haben. Sie haben
damit der ganzen Nation aus dem Herzen geredet und
es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß das waffenge-
rüstete und streitbarste Volk Europa's auch das unbe-
dingt friedlichste ist. Man müßte blind sein, wenn man
in dem Gang, welchen die europäische Politik des Au-
genblicks nimmt, den maßgebenden und beruhigenden
Einfluß dieser Thatsache verkennen wollte. Ueber das
weitere Verhalten der deutschen Regierung in der orien-
talischen Frage wird berichtet, daß dieselbe entschlossen
ist, sich für jetzt auf keine weiteren Maßnahmen einer
gemeinschaftlichen Controle der Mächte zur Ausführung
des Berliner Friedens-Vertrages einzulassen und Herrn
Gladstone nicht weiter auf seinen gefährlichen Wegen
zu folgen. — In Bezug auf die inneren Angelegenheiten
des Reiches ist mitzutheilen, daß die Sitzungen des
Bundesrathes bereits begonnen haben und wird vor der
Hand die Frage, ob außer der Reichshauptstadt auch
noch andere deutsche Städte und ihr Gebiet unter den
sogenannten „kleinen Belagerungszustand zur Bekämpfung
der Socialdemokratie gestellt werden sollen, der
wichtigste Verhandlungsgegenstand sein. Sodann wird der
Bundesrath sich mit den schon öfter besprochenen Steuer-
Vorlagen zu beschäftigen haben, welche sich auf die
Börsen- und Brausteuer beziehen.“

— Die Vertheuerung des Brotes, welche
durch die außerordentliche Steigerung der Roggenpreise
hervorgehoben ist, hat jetzt im Nordwesten Deutschlands
die erste öffentliche Kundgebung für Aufhebung der Ge-

treidezölle veranlaßt. Das Bürgervorstandskollegium von Leer hat hierzu die Initiative ergriffen. In seiner Sitzung vom 12. d. M. hat es einstimmig einen Antrag angenommen, durch welchen der Magistrat ersucht wird, geeigneten Orts schleunigst anzuregen, einestheils, daß zur Erleichterung der Zufuhr von auswärts der Eingangszoll auf Getreide aufgehoben werde, anderentheils, daß zur Erleichterung der Beförderung im Inlande die Eisenbahnfrachten für Getreide, Mühlenfabrikate, Kartoffeln, sowohl für Waggon- als für Theilladungen auf den allerniedrigsten Satz ermäßigt werde. In der Motivierung des Antrages wird hervorgehoben, daß die Brotpreise schon eine erschreckende Höhe erreicht haben und im weiteren Steigen begriffen sind, so daß man mit großen Sorgen für den Arbeiterstand der heranahenden arbeitslosen Winterzeit entgegenzusehen müsse, und daß in früherer Zeit der Getreidezoll schon bei nicht so sehr gestiegenen Brotpreisen suspendirt worden ist. Zur Förderung der Sache hat das Bürgervorstandskollegium gleichzeitig angeregt, den zum Provinziallandtage in Hannover verweilenden Bürgermeister zu ersuchen, den Gegenstand auf diesem Landtage zur Sprache zu bringen und eventuell beim Oberpräsidenten von Hannover zu befürworten. Die Befürchtungen der Leerer Bürgervorsteher sind damit begründet, daß am 13. d. M. in Leer die niedrigsten Preise für inländischen bezw. ausländischen Roggen schon 220 M. u. 237 M. pro 1000 kg waren, was ungefähr einem Roggenpreise von 3—3½ Thaler für den alten preussischen Scheffel entspricht. — Am 14. d. M. ist an der Berliner Getreidebörse der bisher noch nicht beobachtete Fall eingetreten, daß sich der Kündigungspreis für Roggen höher stellte, als der Kündigungspreis für Weizen. In normalen Jahren steht der Weizenpreis um 40—50 M. pro 1000 kg höher als der Roggenpreis. Im Laufe dieses Jahres ist jedoch diese Differenz allmählich geschwunden, bis sie in den letzten Tagen nur noch wenige Mark betrug. Am Donnerstag ist endlich Weizen mit einem Kündigungspreis von 215 M. hinter Roggen zurückgeblieben, der es auf einen Kündigungspreis von 215½ M. brachte. Die thatsächliche Noth um Roggen findet in diesem Preisverhältniß wohl ihren bezeichnenden Ausdruck.

— Oesterreich. Die Demonstrationen gegen das Taaffe'sche Ministerium in Oesterreich mehren sich. Vor einigen Tagen fand an der Wiener Universität die Rektors-Einführung statt, bei welcher Veranlassung der neue Rektor, Prof. Otto von Lorenz, eine von politischen Anspielungen erfüllte Rede hielt. Lorenz wurde bekanntlich zu Beginn der neuen Ära seiner Stelle als Präsident der Staatsprüfungskommission plötzlich enthoben, weil er in einem wissenschaftlichen Vortrage über „Wallenstein“ nicht die Ansichten entwickelte, welche dem damaligen Unterrichtsminister Stremayr angenehm gewesen wären. Der Vortrag, mit welchem Lorenz sein Amt als Rektor der Universität antrat, dürfte ebenfalls in Regierungskreisen keinen Beifall finden. Die Antrittsrede, welche dem Stoff galt „Die Politik als Wissenschaft“, erscheint als eine schneidige Beurtheilung der heutigen österreichischen Politik. — Die Deutschenhebe in Ungarn wird jetzt von dem Gebiete des Theaters auf das der Kirche übertragen, und soll den Deutschen in Siebenbürgen nun sogar der deutsche Gottesdienst verboten werden. Das würde in der That noch über Rußland gehen, und wäre schwerlich geeignet, dem zeitigen Gouvernement besondere Sympathien in Deutschland zu erwecken. — Der deutsche Kronprinz wird in Troppau den Kaiser Franz Joseph auf dessen Reise durch österreichisch-Schlesien begrüßen.

— Rußland. Zwischen dem Czaren und dem Großfürst-Thronfolger sollen im Augenblicke Unterhandlungen über die Abdankung des Ersteren gepflogen werden. — Die Nachrichten von einer Spaltung in der kaiserlichen Familie aus Veranlassung der Vermählung des Kaisers werden officiell als unbegründet bezeichnet. Daß die Vermählung selbst bereits stattgehabt, wird übrigens jetzt von verschiedenen Seiten bestritten, jedoch aber wird dieselbe in nahe Aussicht gestellt.

— Nihilistische Unverschämtheit. Das radikale Pariser Organ der „Intransigeant“ erhält von dem Attentäter Hartmann aus London folgende angeblich telegraphische Mittheilung; telegraphisch oder brieflich, ist sie jedenfalls ein unerreichbares Muster von Unverschämtheit: „London, 13. October 4 Uhr 52 Min. Abends. Die russische „St. Petersburger Zeitung“ vom 11. giebt über die Entdeckung einer Mine bei Alexandrowek unter der Bahnlinie von Lozowo-Sebastopol in Südrußland Einzelheiten an, welche einiger Kommentare bedürfen. Die Thatsache an und für sich ist richtig. Die Regierung täuscht das Publikum ebenso wenig, als sie in diesem Falle von ihren Agenten getäuscht worden ist. Die eben entdeckte Mine war zu derselben Zeit gelegt worden, wie die viel besprochene Mine bei Moskau, und hatte, wie jene, die Bestimmung, den kaiserlichen Zug in die Luft zu sprengen. Es war ferner verabredet worden, die Mine bei Moskau

sollte nur dann dienen, wenn die andere nicht hätte benutzt werden können. Ueber diesen historischen Punkt mögen nachstehende Details Sie aufklären. Unweit von Alexandrowek laufen die Eisenbahnschienen auf einem Erdwall, der sich ungefähr vierzehn Meter über den Boden erhebt. In diesen waren auf eine Entfernung von circa 60 Metern von einander zwei senkrechte Gruben gehöhrt worden, von denen jede eine kupferne Walze, die mit 30 Kilogramm Dynamit geladen und mit einem galvanischen Bänder versehen war, aufnahm. Der Draht, welcher die beiden Bänder verband, mündete zweihundert Meter von der Bahnlinie an einem genau bezeichneten Orte aus. Die mit der Sprengung der Mine betrauten Verschwörer sollten in einem zweispännigen Wagen angefahren kommen, eine elektrische Batterie und eine Rhumkorff'sche Spule mitbringen, sie mit dem Draht verbinden und sich bereit halten, den kaiserlichen Zug während der Fahrt in die Luft zu sprengen. Zur größeren Vorsicht hatte man sich am Tage vor der Durchreise des Czaren des guten Zustandes der Höllemaschine versichert, indem man längs des Drahtes eine schwache elektrische Strömung spielen ließ. Alle Maßregeln waren, wie man sieht, getroffen. Ein Zufall wollte aber, daß eine Stunde vor dem Augenblick, da die Explosion erfolgen sollte, ein Wagen vorbeifuhr, dessen Räder den nicht sehr tief gelegten Leitungsdraht abschnitten. Als dann die Verschwörer mit der Batterie kamen, blieben ihre Anstrengungen, diese mit der unter den Schienen gelegten doppelten Mine in Verbindung zu setzen, fruchtlos. So war alle Mühe, die man sich gegeben hatte, die genauesten Details über den kaiserlichen Zug, seine Länge und Schnelligkeit, den Waggon, den der Czar bestiegen hatte, auszukundschaften, vereitelt. Die Explosion hätte zugleich an beiden Enden der Wagenreihe losgehen sollen. Die Dynamitladung war siebenundzwanzig Mal stärker, als nöthig gewesen wäre, um die Schienen zu sprengen und den Zug zu vernichten. Außerdem sollte dieser auch noch aus der Höhe von 14 Meter über den Damm hinuntergestürzt werden. Dies sind die Umstände, welche bei Alexandrowek den Czaren von dem Tode retteten, den man für sicher halten konnte. Wie er ihm dann zum zweiten Male bei Moskau entrann, ist bereits allgemein bekannt. L. Hartmann.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 19. October. Gestern Abend 7 Uhr erschreckten wiederum Feuer Signale die hiesige Einwohnerschaft. Es brannte das Herrn Schuhmacher W. Lorenz gehörige Wohnhaus in der Spitalgasse (an einer der gefährlichsten Stellen der Altstadt). Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr und anderer Helfenden gelang es, trotz des bald eingetretenen Wassermangels, das Feuer auf seinem Herd zu beschränken. Eine Abtheilung von 20 Mann der Feuerwehr blieb im Dienst, nachdem die übrigen Mannschaften und die Spritzen abgetreten waren. Die Wachleute beschäftigten sich mit Ablöschen der Brandstädte, auf einmal ertönte um 12 Uhr erneuter Feuerruf. Eine ruhlose Hand hatte das Herrn Posamentier C. Heyn gehörige Haus auf derselben Straße auch in Brand gesteckt. Die wachhabenden Feuerwehrleute griffen schnell an, und wurde das Feuer sofort wieder gelöscht. Es ist wohl außer allem Zweifel, daß auch hier Brandstiftung vorliegt.

— Das Schöffengericht in Dresden verurtheilte eine Milchfälscherin ersten Ranges, die Deconomie-Wirthschafterin Emilie Marie Auguste Stabe zu der exemplarischen Strafe von 300 Mark, im Uneinbringlichkeitsfalle 6 Wochen Haft, sowie eine ebenfalls mit thätig gewesene Milchmilde, das Dienstmädchen Leonore Wilh. Scharf zu 30 Mark ev. 10 Tage Haft. Die Angeklagten hatten bei dem Pachter Barthels in Seidnitz, dessen jetziger Aufenthalt nicht zu ermitteln war, in Dienst gestanden und sich bei den Verdünnungs-Manipulationen kolossaler Quantitäten Wassers bedient, so daß durchschnittlich bei 40 Litern Milch 15 bis 20 Liter Wasser in Verwendung gekommen sind.

— Chemnitz. Von den 18,000 Salzburger Emigranten, welche in der Zeit von Ende November 1731 bis April 1732 in verschiedenen Abtheilungen Haus, Hof und Vaterland verlassen hatten, um den Glaubensverfolgungen des Leopold Anton von Firmian, Erzbischofs von Salzburg, zu entgehen und welche dann durch den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Lithauen eine neue Heimath fanden, hatte auch ein Zug von 403 Personen den Weg über Chemnitz genommen, wo sie am 28. Juli 1732 eintrafen. Von großer geistiger und leiblicher Noth schwer heimgejagt verstarben zwei von diesen Emigranten am 29. Juli 1732 und wurden auf hiesigem Friedhof zu St. Johannis beerdigt. Von ihren weiterziehenden Glaubensbrüdern wurde ihnen später ein Gedenkstein gesetzt, welcher bis vor kurzer Zeit seinen Platz an der Seite eines Weges auf dem Friedhofe hatte. Im Laufe der Zeit wirkten aber die Bitterungseinsüsse so nachtheilig auf diesen Leichenstein ein, daß dieses geschichtlich merkwür-

dige Denkmal fast der Zerstörung nahe war. Durch die dankenswerthe Fürsorge des Kirchenvorstandes zu St. Johannis ist jedoch der Stein der vernichtenden Zeit entrissen, sehr schön restaurirt und an einen anderen Platz gesetzt worden. Die auf dem Stein angebrachte Schrift war kaum mehr zu lesen, ist aber jetzt wieder deutlich lesbar. Der Stein selbst hat ein freundliches Aussehen erhalten, und auch die 8 Medaillons desselben mit ihren sinnigen Bildern und Umschriften kommen jetzt zu gebührender Geltung.

— Pirna. Mit diesem Jahre wird eine der ältesten Genossenschaften Pirna's, die „Vorsorge für den Todesfall“ zu Grabe getragen. Sie stammt bereits aus dem vorigen Jahrhundert und bezweckt die Beschaffung der zur Beerdigung notwendigen Gelder. Seit länger als einem Jahrzehnt sind neue Mitglieder der Gesellschaft nicht mehr beigetreten; man versuchte die Vereinigung mit einer anderen ähnliche Zwecke verfolgenden, vermochte solche jedoch nicht zu erreichen. So blieb, wenn die Mitglieder ihre jahrelang gezahlten Beiträge nicht vollständig verlieren wollten, nur die freiwillige Auflösung übrig und wurde demgemäß in der Generalversammlung vom 29. September die Liquidation mit 61 von 68 Stimmen, bei Anwesenheit sämtlicher Mitglieder, beschlossen. Das Vermögen besteht zur Zeit aus 3017 M. und wird je nach Höhe der Einsteuerungen unter die 68 Mitglieder vertheilt, sodas Jeder immer noch einen ziemlichen Betrag herausbekommt. Mag auch die Lebensversicherung den heutigen Bedürfnissen besser als die „Vorsorge“ entsprechen und auf statistisch richtigere Grundlagen beruhen, immerhin bleibt zu bedauern, daß die Enkel nicht der Großväter vorsorgendes Werk zu verbessern und zu erhalten wußten.

— Delzig i. B., 18. Octbr. Gestern versammelten sich im Hotel zum Engel hier die im Vogtlande bestehenden Touristenvereine, um eine Vorbesprechung darüber zu halten, ob eine Vereinigung derselben zu einem Vogtlandsvereine oder ein Anschluß an den schon seit längerer Zeit vortheilhaft bekannten Erzgebirgsverein wünschenswerth sei. Der Touristenverein aus Plauen und der Naturverein aus Falkenstein vertraten die Ansicht, daß das Vogtland einen Verband für sich bilden solle, während der Verein Sommerfrische in Schönbeck und der Gebirgsverein für das obere Vogtland in Adorf mehr Neigung bekundeten, sich dem Erzgebirgsvereine unter annehmbaren Bedingungen anzuschließen. Es wurde nach längerer Debatte der Beschluß gefaßt, am 14. November eine weitere Besprechung in Adorf stattfinden zu lassen, in dem vierwöchentlichen Zeitraum aber die Meinung der betreffenden Vereine zu hören. Die Frage des Anschlusses an den Erzgebirgsverein fand nur deshalb Gegner, weil derselbe von seinen Mitgliedern je 75 Pf. jährlichen Beitrag an die Hauptkasse verlangt. Jedenfalls hat diese Versammlung dazu beigetragen, die Idee der Gebirgsvereine auch in anderen Orten des Vogtlandes zur Anregung zu bringen.

— Nach Beschluß des Bundesraths findet am 1. December d. J. eine Volkszählung im deutschen Reich statt. Zur Ausführung dieser Zählung ist für das Königreich Sachsen verordnet worden, daß die Zählung nach dem Stande vom 1. December vorzunehmen ist. Die Zählung umfaßt in erster Linie die zur Zählungszeit innerhalb der Landesgrenze anwesenden Personen. Die Personalangaben erstrecken sich über die ortsanwesenden und vorübergehend anwesenden Glieder der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Haushaltungen, einschließlich der einzeln lebenden selbstständigen Personen. Als ortsanwesend werden diejenigen Personen betrachtet, welche in der Nacht vom 30. November auf den 1. December in den betr. Gemeinden oder Ortsbezirken sich aufhalten. Die während dieser Nacht auf Reisen oder sonst unterwegs befindlichen Personen werden da als anwesend verzeichnet, wo sie am Vormittag des 1. December anlangen. Die Zählung erfolgt von Haus zu Haus und von Haushaltung zu Haushaltung vermittelst namentlicher Aufzeichnung der zu zählenden Personen in den Zählungslisten. Oeffentliche Versammlungen, Feste, Jahrmärkte und Truppen-Dislocationen, welche den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich verändern können, dürfen zur Zeit der Zählung, soweit irgend thunlich, nicht stattfinden. Die Ausführung der Volkszählung liegt den Gemeindebehörden für den Gemeindebezirk und selbstständigen Gütern ob und erfolgt von den Amtshauptmannschaften besondere Anleitung.

Meines Benzels Meisterstück.

Von Max Friedau.

Wer mein Benzel war? Nun, ein Kornblumenblaues Geschöpf, welches dazu diente, mir meine Uniformstücke zu pühen und mich täglich dreimal zu ärgern. Seit seinem Meisterstück ist er jedoch in meiner Achtung bedeutend gestiegen. Wie das jugend, wird folgende kleine Geschichte lehren.

Es war im Jahre 1858, als ich wohlbestallter Brigade-Adjutant war und meine Stelle in Folge indirect erhaltener Weisung so auffaßte, daß ich nicht nur die Befehle des Generalmajors, sondern auch die der Frau Generalin und noch eifriger (und zwar ohne erhaltene Weisung, ganz freiwillig) die der hübschen Generalstochter ausführte.

Generalmajor Komuald v. Bals war ein liebenswürdiger alter Herr, der keinen Spaß verdarb und zu allen lustigen Dingen zu haben war, wenn — es seine theuere Ehehälfte nicht sah und wußte. Die Frau Generalin war eine gar resolute, im übrigen aber auch eine noch recht hübsche, deßhalb aber auch sehr eitle und anspruchsvolle Dame.

Ueber ihr faktisches Alter konnte ich nie recht ins Reine kommen, da sie es meisterhaft verstand, Toilette zu machen, darüber aber war ich sofort mit mir einig, daß der Herr General in seiner häuslichen Dienstordnung kaum die Gewalt eines Vice-Befreiten hatte.

Wenn ich so an manchem stillen Nachmittag in meinem an die Generalstwohnung anstoßenden Dienstzimmer saß und arbeiten — sollte, so hörte ich wohl ein über das andere Mal den Namen Komuald* lächeln, flöten, rufen, ja auch schmettern, in so verschiedenen Modulationen, daß ich nach dem Tonsalle der Ausdruckweise immer schon ganz genau wußte, welche Bitterung am generalmajorlichen Ehe-Himmel herrschte.

Das Produkt des lustigen, gutmüthigen alten Herrn und der ein wenig zu energischen Frau Generalin war jedoch ein prachtvolles! Fräulein Bertha, ein achtzehnjähriges, dunkelblondes, üppiges und doch ideal schlankes Mädchen, war gerade eine Mischung von Gutmüthigkeit und dem lustigen Temperament des Papa's und der Energie der Mama.

Es ist selbstverständlich — was konnte ich auch als Brigade-Adjutant Gescheidteres machen? — daß ich mich bis über die Ohren in die schlanke Bertha verliebte und, nachdem ich der Segenliebe mich versichert hatte, mich mit der kühnen Absicht trug, Frä. Bertha zur Frau zu begehren.

Da, in der zwölften Stunde, kam das Verhängniß in Gestalt des Kriegs-Commissärs Pohl! Dieser war auf kurzen Urlaub nach M., unserm Garnisonort, gekommen, hatte beim General seine dienstliche Meldung und dann seine Privat-Besuche gemacht, und am letzten Kränzchen hatte der Commissär der Frau Generalin sowie meiner Bertha in auffallender Weise den Hof gemacht, ja mit letzterer so viel getanzt, daß ich ihm ebenso viele Stockstreichs mit glühenden Telegraphenstangen wünschte! der Schrecklichste der Schrecken aber war: der Unglücks-Commissär gefiel der Frau Generalin ausnehmend und er machte in wenigen Tagen riesige Fortschritte.

Bertha wurde förmlich kommandirt, gegen ihn sehr freundlich zu sein, und wenn die Generalin kommandirte, da gab's nichts zu lachen.

Es war an einem trüben, düsteren Februar-Tage, als ich in meinem Dienstzimmer sitzend, saß und hörte, wie mein zu allen Schwiegermüttern des Teufels erwünschter Rivale wieder Besuch machte. Es war der letzte Tag seines Aufenthalts in M. und erzählte mir später Bertha unter Thränen, daß der verhaßte Nebenbuhler für heute Abend (es war wieder Kasino-Ball angefangen) Mama zur ersten Quadrille und sie, Bertha, zum Cotillon engagirt und daß Mama in beider Namen zugesagt habe. Ja, der garstige Mensch, dieses Scheusal von einem Kriegs-Commissär hatte sogar, wie meine Bertha schluchzend mehr stammelte als erzählte, unter Begleitung einer süßlichen Grimasse betont, daß sein Lebensglück davon abhängt, ob die Frau Generalin sammt Fräulein Tochter kommen werde oder nicht, worauf die Generalin den schmachtenden Kriegs-Commissär verständnißvoll angeblickt und ihr Kommen positiv zugesichert hatte!

Jetzt war Alles für mich verloren! All' mein Hoffen, alle meine Pläne und Lustschlösser zerronnen.

Ich war übrigens damals wirklich ganz niedergeschlagen! Abends im Kasino wollte mein Rivale zweifellos einen Entscheidungs-Sturm wagen, und dann — weiter konnte ich gar nicht mehr denken!

Wenn es nur irgendwie möglich wäre, die Generalin vom Einhalten ihres Versprechens, von dem für Pohl so bedeutungsvollen Besuch des Balles abzuhalten! Ueber diesen Gedanken zermartete ich mir ununterbrochen mein armes Gehirn.

Brütend saß ich da, die Rapporte und Ausweise, die vor mir auf meinem Tische lagen, verschwammen mir vor den Augen.

Als ich gerade die Feder von mir schleuderte und in ohnmächtiger Wuth aufsprang, sah ich plötzlich meinen Benzel mit seinen langen rothen Ohren, den fast klastertreuen Mund zu einem dummpfiffigen Grinsen verzogen, mich anstarren. Ich wollte ihn schon gehörig anschreien und hinausjagen, doch fiel mir seine geheimnißvolle wichtigthuende Miene auf, ich sah, daß der

alte Bursche etwas auf der Leber hatte und blickte ihn deshalb fragend an.

Herr Oberlieutenant, i' bitt' g'horfamst um Verzeihung, aber wenn mir Herr Oberlieutenant möchten erlauben zu reden, stotterte Benzel, Stellung nehmend, heraus.

Nun, was giebt's, mußte ich unwillkürlich entgegenen.

Herr Oberlieutenant, begann nun Benzel wieder, möchten nicht wollen, daß Fräulein (dabei zwinkerte der Kerl zur Thüre der Generalstwohnung) auf den Kasino-Ball geht?

Während dieser Rede war mein Benzel nach und nach aus der vorschrittsmäßigen strammen Stellung gekommen, machte allerlei groteske Schlangenwindungen und ließ seine rothen Finger knacken; jedenfalls zur Dämpfung seiner Verlegenheit.

In meinem Innern fing's bereits zu kochen an, sollte ich mich etwa von meinem Benzel bemitleiden, oder am Ende gar verspotten lassen? In wüthendem Grimme kommandirte ich ein „Rechts um, marsch“ und knüpfte noch einige im Reglement allerdings nicht vorgeschriebene Worte an mein Kommando. Benzel's knorrige Gestalt schnappte wie ein Federmesser wieder in reglementsmäßige Stellung und war bald im vorschrittsmäßigen Marsch-Takte bei der Thüre angelangt. Da diese aber geschlossen war und Benzel schließlich ohne Kommando öffnen mußte, so glaubte er wohl sich auch noch eine weitere kleine Abweichung erlauben zu können. Er blieb noch einen Augenblick stehen und sah mich verschmüht an.

So soll der Herr Oberlieutenant, sprudelte er nun rasch hervor, zu Haus bleiben und warten, die Frau Generalin und das gnädige Fräulein werden nicht auf den Ball gehen!

Im nächsten Augenblick war mein Benzel auch schon hinter der Thüre. Nun war die Reihe des Verlegenerdens an mir. So viel Keckheit, mich etwa verspotten zu wollen, konnte ich ihm nicht zumuthen, andererseits, was hatte er vor, wie konnte ein einfältiger Privatdiener die Generalin vom Besuch des Balles abhalten?

Im nächsten Moment bekam ich dienstliche Arbeit beim General.

Um fünf Uhr war mein Dienst zu Ende, der General sprach noch die Hoffnung aus, daß ich ihn um halb neun Uhr Abends zum Balle abholen werde und wenige Minuten später war ich zwischen meinen vier Bänden mit meinem Unglück allein.

Ich machte die abenteuerlichsten Pläne, wollte abwechselnd mich, dann wieder den Kriegscommissar erschleichen, vergiften, erhängen, ersäufen, doch alles bot Hindernisse und wollte mir nicht recht behagen.

Es mochte ungefähr acht Uhr Abends sein, ich rüstete mich schon zum Gang zur Richtstätte — zum Balle. Da klopfte plötzlich an die Thüre und auf mein Herein erscheint der Bursche des Generals und überreicht mir ein Billetdoux. Mit zitternder Hand erbreche ich das Couvert und lese:

Lieber Herr Oberlieutenant! Nachdem meine Frau etwas unwohl geworden ist, können wir den Ball nicht besuchen. Wenn Sie Lust haben, mit mir eine Partie Coarté zu spielen und ein Glas Thee zu trinken, so würde es mich recht freuen, Sie bald bei mir begrüßen zu können.

Ihr aufrichtiger

v. Bals, Generalmajor.

Mir schwindelte. Ein Stein fiel mir vom Herzen! Woher kam diese glückliche Wendung? Kriegscommissar Pohl mußte rasend werden und war so gut wie abgethan, denn das Ausbleiben der General-Familie vom Ball war eine nicht mißzuverstehende Dekavouirung! Ich stammelte dem Burschen nur zu: daß ich so frei sein werde, gleich zu kommen und versuchte mein Glück zu fassen, zu begreifen. Ich zerbrach mir den Kopf, wie alles gekommen, da gewahrte ich das schrecklich dumme Gesicht meines Benzel, der so grinste, daß sein Mund von einem Ohr bis zum andern reichte.

Sind der Herr Oberlieutenant mit mir zufrieden? begann er.

Was? Du hast das gemacht, Benzel? sagte ich und hätte im Drange meiner Gefühle bald meinen Herzenswenzel umarmt.

Aber Du hast doch nicht etwa Jemanden vergiftet?

Mein Benzel schüttelte aber seinen Kürbiskopf und lachte pfiffig. Die gnädige Frau Generalin hat nur große Zahnschmerzen, meinte er und legte mir glucksend ein Etuis auf den Tisch. Ich öffnete und erblickte — ein hochfein gearbeitetes perlweißes Gebiß.

Hat nur sehr großes Zahnweh, wiederholte Benzel, wissen Herr Oberlieutenant, mein Mädels, das bei der Frau Generalin dient, hat mir dabei geholfen, daß die gnädige Frau Gemahlin plötzlich Zahnschmerzen kriegt.

In einer klein' Stund' wird's wieder ganz gut und uns schadt's nix. Höchstens kriegt meine Marianka Verweis von der Gnädigen, daß sie das Ding verlegt hat, aber mir macht das nix!

Benzel hat Recht behalten; kaum daß ich eine

Stunde mit dem General gespielt hatte, kam auch die Gemahlin zum Vorschein, nachdem sich, wie sie sagte, ihre Migräne wieder gelegt hatte, Bertha strahlte vor Glück und ist nun schon längst meine Frau.

Und nun, schloß unser Major, der Held dieser Erzählung, seine uns Bataillons-Offizieren zum Besten gegebene Geschichte, ein Hoch den Bühnen meiner Schwiegermutter und meinem Benzel! Lustig klangen die Gläser zusammen.

Vermischte Nachrichten.

[Böse Zungen.] Der einzige Sproßling eines bedeutenden Berliner Gärtnereibesizers war mit der jüngsten Tochter eines Amtsraths verlobt. Dem Bräutigam, welcher das Geschäft seines Vaters demnächst übernehmen sollte, war eine Baarmitgift von zwanzigtausend Mark zugesagt, die am Hochzeitstage in den ersten Tagen des Dezember gezahlt werden sollte. Gute Freunde oder vielmehr die unvermeidlichen Zwischenträger hinterbrachten aber dem Vater des Bräutigams vor Kurzem die angeblich laut gewordene Mähr, daß der Brautvater gar kein Geld geben werde, weil er nichts besitze, nur erborgten Aufwand mache u. u. Demzufolge überredete der also Angegangene seinen Sohn, daß dieser der Sicherheit halber seinen Schwiegerpapa in spe veranlasse, mindestens die Hälfte der stipulirten Mitgift schon im Voraus bei einem Banquier niederzulegen. Der gleichfalls durch jene Gerüchte ängstlich gewordene Sohn that, wie ihm gerathen. Der Schwiegervater war anfangs sehr entrüstet über die Zumuthung, bestellte aber den Bräutigam am nächsten Tage Vormittag zu einem Banquier, wo die 10,000 Mark deponirt werden sollten. Als um die verabredete Zeit der Herr Bräutigam zur Abwicklung des Geschäftes in das Bankcomtoir trat, fand er zu seinem Erstaunen, anstatt seines Schwiegerpapas, die jugendliche Braut selber vor. „Mein Herr, ich habe hier joeben für den Mann, welchen ich einst heirathen werde, zwanzigtausend Mark deponirt; meine Verlobung mit Ihnen erkläre ich hiermit für aufgelöst!“ Mit dieser kurzen Erklärung schob sie dem freideweis dastehenden Bräutigam a. D. den Verlobungsring zu und verließ das Comtoir. Draußen harrte ihrer der Wagen ihres Paps, der sie nach Hause führte; wortlos trat sogleich auch der Entloste seinen Heimweg an. Diesen schlimmen Ausgang hatte er wohl nicht geahnt.

Wie vorsichtig man selbst im Genuße roher Eier sein muß, das lehrt folgender, aus Tempelburg der „N. Stett. Btg.“ mitgetheilte Fall. Es ist dort kürzlich vorgekommen, daß eine dem dortigen Rentier Herrn Urte gehörige Henne, welche sonst ganz gesund ist, ein Ei gelegt hat, welches einen bandartigen, 4 Zoll langen Wurm barg. Derselbe hatte einen ausgebluteten Schwanz und einen spizen Kopf, sowie einen schwarzen, deutlich bemerkbaren Punkt an letzterem. Der dortige Arzt, Herr Dr. Schulz, der den Wurm untersuchte, hat sich dahin ausgesprochen, daß derselbe eine Art Flachwurm sei und daß sich annehmen lasse, daß dieser Wurm, wenn er lebend von Jemand in einem rohen Ei verschluckt würde, wie solche ja häufig genossen werden, sehr üble Folgen verursachen könne. Jedermann wird daher gut thun, beim Genuß roher Eier die größte Vorsicht anzuwenden. Eine ähnliche Geschichte wurde kürzlich aus Süd-Deutschland berichtet, und zwar hatte damals das Verschlucken des Wurmes allerdings gefährliche Folgen nach sich gezogen.

Im Selbstverlage des Pianoforte-Fabrikanten Th. Weidenslauser, Berlin, Dortheenstr. 88, erschien in neuester Zeit eine sehr gelungene Composition: „Mazurka à la Chopin“, welche in ihrem Anbange gleichzeitig den Preis-Courant des Fabrikanten bringt und jedem Resicanten gratis und franco verabfolgt wird. Verdient schon die Composition die Beachtung aller Musikverständigen, so sind nicht minder für Pianofortebesitzer die in dem Prospect ausgesprochenen günstigen Bedingungen von unschätzbarem Werth. Sie sind einschneiden das Resultat jahrelanger Erfahrungen und nur vom Standpunkte des Käufers aus gemacht und von diesem Standpunkte aus auch berechnet. Es kann nicht Jeder, der ein Clavier billig direct aus der Fabrik kaufen will, eine Reise nach Berlin unternehmen, um es dort auszusuchen, da selbst die dazu genommene Zeit zu kurz sein dürfte, um die Eigenschaften des Instruments gehörig kennen zu lernen, und nur aus diesem Grunde giebt Herr Weidenslauser allen Kaufwilligen eine 3wöchentliche Probezeit. Seine Coulang geht jedoch noch weiter, denn er sagt sich: es ist nicht zu verlangen, daß Jemand ein Pianoforte kaufen soll, das ihm und seinen Rathgebern nicht gefällt; es ist auch nicht zu verlangen, daß Jemand für den Besuch, bei ihm kaufen zu wollen, noch extra Kosten tragen soll, und nimmt deshalb nicht gefallende Instrumente auf eigene Kosten zurück. Sein Bestreben geht dahin, Jedermann so zu bedienen, daß er durch die Lieferung ein dankbarer, anhänglicher Freund wird, welcher mit vollem Gewissen jeden Andern, der seinen Zweifel an der Güte der durch Annoncen angepriesenen Fabricate hegt, aus eigener Erfahrung der Wahrheit gemäß eines Besseren belehren kann. Es ist selbstverständlich, daß der Fabrikant nicht wissen kann, wer ein Instrument braucht, und ihm kein anderer Weg übrig bleibt, als seine Instrumente in öffentlichen Blättern anzubieten. Welche Freude aber für denselben, wenn er constatiren kann, daß überall, wohin er seine ersten Lieferungen gemacht, eine Reihe anderer Kaufwilliger Bestellungen bei ihm machten, denen vorher der Muth fehlte, auf ein so reelles Anerbieten versuchsweise einzugehen. Da Herr Weidenslauser vorher weder

Geld, noch irgend welche Verpflichtung verlangt, sondern jedem Kaufwilligen auf eigene Gefahr das gewünschte Instrument **kostenfrei** hingiebt, so sollte man nicht glauben, daß irgend welches Bedenken gegen eine solche Offerte vorkäme, und doch giebt es Leute, welche sich nicht in die Lage des Fabrikanten versetzen können und dieses freie, ehrlche und uneigennütige Angebot falsch beurtheilen. Wer ein schönes Pianino billig kaufen will und solches aus erster Hand von dem größten Fabrikationsplatze dieses Artikels direct beziehen möchte, dem kann man wohl die obige Firma als eine gute Bezugsquelle mit Ruhe empfehlen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 13. bis mit 19. Octbr. 1880.
 Geboren: 257) Dem Kutscher Friedrich Hermann Schiott in Wildenthal 1 T. 258) Dem Bretschneider Friedrich Louis Leonhardt in Wildenthal 1 S. 259) Dem Bordruker Gustav Adolph Ungethüm 1 T. 260) Dem Stellmachermstr. Heinrich Kothbach 1 S. 261) Dem Balzarbeiter Friedrich August Böhm 1 S. 262) Dem Maschinenfider Hermann Defer 1 S. 263/264) Dem Klempner Hermann Theodor Baumann 1 T. und 1 S. (Zwillinge). 265) Dem Kaufmann Paul Louis Beyer 1 T. 266) Dem Maschinenfider Ernst Unger 1 T. 267) Dem Schuh-

macher Gustav Eduard Müller 1 S. 268) Der unverheh. Stickerin Emilie Friederike Rennie 1 T.
 Aufgeboren: 59) Der Klempner Ernst Emil Horbach mit der Tambourierin Marie Emilie Schönfelder hier. 60) Der Bäcker Carl Gustav Bleyer mit der Stickerin Bertha Emilie Horbach hier.
 Eheschließung: 56) Der Schornsteinfegergehilfe Ernst Gustav Förster mit der Tambourierin Hulda Gläß hier.
 Gestorben: 203) Des Todtengräbers August Moritz Spigner Tochter (todtgeboren). 204) Des Schuhmachers Gustav Adolph Horbach Tochter Bertha Pauline, 10 Wochen alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit **4 Procent**.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher **Schuhmacher** werden will, kann gutes Unterkommen finden bei **G. F. Rau, Schuhmachermstr.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß **Heinrich Weidert** als Waldwärter und Polizeidiener für den Gutsbezirk Blauenthal angestellt und von der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg eidlich in Pflicht genommen worden ist. Blauenthal, 18. October 1880.

Dr. C. L. Reichel.

„LOFODEN“
 raffinirten Dampf-Medicinal-Leberthran

(allgemein bekanntes, werthvolles Heilmittel)
 aus der frischen Dorschleber bereitet, rein und unverfälscht, fast gänzlich geruchlos und von reinem Geschmack, vom benannten Handels-Chemiker Herrn Dr. G. L. Ulex in Hamburg als Dorschleberthran bester Qualität bezeichnet, empfiehlt die **Lofoden-Fischguano- u. Fischproducten-Gesellschaft in Hamburg, Eigenthümerin der bedeutendsten Thran-Fabrik auf den Lofoden-Inseln in Norwegen.**

In einem, in unsern Jeder Originalflasche gratis beiliegenden Prosopeten abgedruckten, hingeworfenen über unsern Lofoden-Thran wird derselbe von dem verordneten Chemiker des Königl. Stadtgerichts in Breslau Herrn Dr. A. Schottky, dem chemischen Befunde nach als **rein**, nach Farbe, Geruch und Geschmack als **vorzüglich** bezeichnet.

Preis pro Originalflasche **Mk. 1.20**. Hauptdepot für's Erzgebirge bei **Adolph Kirst** in Chemnitz. Niederlage für Eibenstock und Umgegend bei

Julius Tittel in Eibenstock.



Leonhardt's Atelier

Johanngeorgenstadt.
 für künstlichen Zahnersatz,
 Zahnoperationen u. s. w.
 NB. Garantie für Brauchbarkeit jeder Zahnpiece.

Herbst- und Winter-Neuheiten

Damen-Kleider-Stoffen,

glatte einfarbige **Diagonals** in allen Farben, groß und klein karrierte **Blaisstoffe**, neueste und effektvolle Dessins für **Besatz** und ganze **Kostüme**, **Winter-Beiges** und **Cheviots** in neuen Farben, **ramagirt** **Bezüge**, in großer Auswahl, **bunt- und schwarzseidene Damast** und **Sammete**, **bunt- und schwarzseidene Atlasse** in allen Farben u. s. w. empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Schneeberg. Oswald Richter
 am Markt.

Schuhmacher-Leisten
 in allen Sorten,
Schuhmacher-Werkzeuge
 in allen Sorten,
Sanggarn, Stiefeleisen
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen
C. W. Friedrich,
 Eisenhandlung.

Spazierstöcke
 empfiehlt in großer Auswahl
Albin Eberwein.

Hängelampen
Tischlampen
Hauslampen und
Nachtlampen
 empfiehlt billigt
Albin Eberwein.

Zur Beforgung guter **Dienstboten** jeder Art empfiehlt sich
W. Anstadt, Plauen i. V.

ff. Cathar.-Pflaumen,
Türk. Pflaumen u
Thür. Pflaumen
 empfiehlt **Julius Tittel**
 am Neumarkt. Fil.: Postpl.

Musikalischer Kaffeeklatsch.
 Großes humoristisches Potpourri für Clavier, mit untergelegtem Text (auch ohne Text zu spielen). Gegen Einfindung des Betrages von 1 M. versendet franco
H. Alexander,
 Musikalienhandlung, Leipzig.

Regenschirme
 von Mark 2 an, sowie seidene bis zu den feinsten empfiehlt
Albin Eberwein.

Herbst- u. Winterneuheiten

Damen-Mänteln,

als:
Paletots und Dollmans,
 schwarz und in neuen Modefarben, halb und ganz anschließend,
Regen-Mäntel
 in den neuesten Stoffen und Schnitten, halb und ganz anschließend,
Jaquets in Doubel, Diagonal u. s. w.
 empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Schneeberg. Oswald Richter
 am Markt.

B. Günther,

Königl. Sächs. geprüfter und verpflichteter Geometer,
Schneeberg, Fürstenplatz 203.

Ausführung von Grundstückszusammenlegungen, Nivellements, Massenberechnungen, Dismembrationen, Grenzregulirungen, Vermessung, Kartirung u. Berechnung von Stadt-, Dorf- u. Rittergutsfluren, Fabrikabstimmungen, Oeconomiewirtschaften u. s. w. bei möglichst billiger Gebührenberechnung.

Besten **Emmenthaler**
Schweizer-Käse,
 großlöcherig und feinschmeckend, empfiehlt
C. W. Friedrich.

Sticker.

Ein durchaus geübter Sticker auf 2/4 Maschine wird gesucht. Lohn hoch und Stellung dauernd. Nur wirklich tüchtige, erfahrene Sticker wollen sich melden unter **Z. Z. # 100** in der Expedition dieses Blattes.

Beste saure Gurken,
 Pfeffergurken,
 Magdeburger Sauerkraut
 empfiehlt **C. W. Friedrich.**

Der ergebenst Unterzeichnete verkauft folgende solide Waaren zur zum Einkaufspreis: **Einen großen Posten ganz neue wollne Waare, reinwollene Lama's** von 75 Pf. an, sowie **wollne Herren-Hemden** von 2 Mark an, **Sammet-Hosen für Mädchen** ganz billig.
Carl Strobeck.

Flüssiger Crystalleim
 zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Deutsches Haus. Heute Don-
 -Scatz und Schafkopf = Abend.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Hannebohn.

Vorläufige Anzeige.

1. Abonnement-Concert
 Montag, den 25. Oct., im Oberweinschen Locale. **G. Defer.**

Mehrere Tambourierinnen
 werden zu **andauernder, lohnender** Arbeit gesucht. Auskunft in der Expedition d. Bl.

Personenpost = Verkehr:
 Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
 Aus Eibenst. 3¹⁵ früh, in Schneeb. 5¹⁰ früh.
 Schneeb. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
 Eibenstock-Johanngeorgenstadt.
 Aus Eibenst. 8⁴⁵ früh, in Joh.-Bgt. 11 Vorm.
 Joh.-Bgt. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
 Zwischen Eibenstock-Neudorf.
 Aus Eibenst. 9¹⁰ früh, in Neudorf 2¹⁵ Nachm.
 Neudorf 2¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
 Zwischen Jägergrün-Auerbach.
 Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
 Auerbach 7 Vorm., 4¹⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Österreichische Banknoten 1 Mark 72,25 Pf.